

16. Sonntag im Jahreskreis (A) – 19. Juli 2020

Lesung: Römer 8,26-27

Evangelium: Matthäus 13,24-30

Liebe Schwestern und Brüder!

Man könnte denken: Ein Gleichnis, wie geschaffen für den Hochsommer! Denn da ist von der Ernte des Getreides die Rede. Jesus hat oft Bilder aus der Natur, aus der Welt des Acker- und Gartenbaus verwendet. Diese Gleichnisse sind zu allen Zeiten eingängig, auch wenn sich im Einzelnen manches verändert. Denken wir an die Kornernte heutzutage, mit dem Mähdrescher: Man schwebt in klimatisierter Kanzel über das leuchtende Getreidefeld. Da ist keine Spur von Unkraut im Weizen, das man nach der Ernte mühsam heraussuchen müsste. Mit etwas Glück entdeckt man allenfalls am Wegrande die eine oder andere Kornblume oder den knallroten Mohn.

Aber es geht ja nicht um landwirtschaftliches Expertenwissen, wenn Jesus Gleichnisse erzählt. Er will etwas über unser eigenes Leben deutlich machen: über uns, die wir in das Reich Gottes gerufen sind. So ist das mit dem Himmelreich, zumindest bis auf weiteres: Da lebt beides nebeneinander – der Weizen wie das Unkraut. Und das kennt im Letzten auch jeder von sich ganz persönlich, wenn er nur ehrlich ist! In mir selbst gibt es doch Beides: den guten Willen, die Erfahrungen, dass der Glaube mich bereichert und führt – aber auch so Manches, das mich nach unten zieht, wo ich selbst durch meine Launen oder mein Unvermögen auch Schaden anrichte. Das gibt es in der Kirche: So viel Beglückendes, Echtes, Reines, Begeistertes – und so viel Dunkles, Falsches, Freudloses.

Da wünscht man sich manchmal „radikale“ Lösungen! Das Wort „radikal“ kommt von „Radix“/Wurzel (und ist mit Radieschen oder Rettich verwandt). Da möchte man mit Stumpf und Stiel ausreißen, damit mal klare Verhältnisse geschaffen werden. – Tut das nicht!, sagt Jesus. Denn es steht euch nicht zu! Ein anderer wird zu gegebener Zeit die Klarheit wieder herstellen, das Unkraut verbrennen. Der Schaden wäre zu groß, es würde zu viel Gutes beschädigt, wenn man zu radikal durchgreift. Das verbindet übrigens auch in unserer Kirche und in den kirchenpolitischen Aufgeregtheiten die Anhänger ganz linker und

ganz rechter Positionen, die extremen Umstürzler und die extremen Traditionalisten: diese Ungeduld, diese Illusion, man müsse nur diese oder jene Maßnahme endlich mal durchziehen – und dann stände Kirche wieder ganz gut da. Bis hin zu den Kommentaren über die angestiegenen Kirchenaustrittszahlen in den letzten Wochen, auch im Bistum Münster: Wenn wir als Kirche nur dieses und jenes besser machten, wenn wir nicht so viele Fehler machten – dann würden uns die Menschen natürlich vertrauen und nicht austreten. (Auch Selbstzerknirschung kann Hochmut sein.)

Jesus mahnt zur Geduld und damit dazu, an die Kraft des Guten zu glauben! Der Weizen auf dem Acker wird schon stark genug sein, der Weizen wird sich schon behaupten, auch gegen das Unkraut. Und nichts anderes meinen ja die beiden anderen Gleichnisse, vom Senfkorn und vom Sauerteig. Es ist eine Frage des Vertrauens, die Wunder bewirkt, die Berge versetzen kann. Die Frau mit der kleinen Menge Sauerteig kann den ganzen Trog mit Teig durchsäuern. Ein betender Angehöriger kann eine ganze Familie durchdringen und erneuern. Eine kleine Gruppe von wirklichen Gläubigen kann eine große Pfarrei auf den Geschmack der Heiligkeit bringen. Ein kurzes Schriftwort kann eine größere Wirkung auslösen als eine Bibliothek voller Ratschläge.

Das Geringe wird sich entfalten; das ist die Botschaft des Evangeliums heute. Und der heilige Paulus (in der Lesung) ist sich sicher: „Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an!“ Ja mehr noch: seit Anbeginn wussten die Christen, dass auch im Scheitern ein Potential steckt, das sich durchsetzt. „Das Blut der Märtyrer ist der Samen neuen Glaubens“, so sagten die Theologen der ersten Jahrhunderte. Auch wo Christen im Augenblick unterliegen: Ihr Zeugnis, ihr konsequentes Leben bleibt nicht ohne Eindruck; es kann aufrütteln und nachdenklich machen. (Denken wir etwa an die Männer im Umfeld von Graf Stauffenberg, dessen Attentat sich morgen, am 20. Juli, zum 76. Mal jährt.) Ihr Vorbild gibt Mut und Stärke auch in anderen Situationen und Herausforderungen.

Und Mut und Stärke brauchen auch wir – auch angesichts des erwähnten sprunghaften Anstiegs der Kirchenaustritte in diesem Jahr. Ein Kirchenaustritt ist ja in der Regel der letzte Schritt nach einer langen Zeit der Entfremdung von Glauben und Kirche. Da

ist der eine oder andere wirkliche oder medial aufgeputschte Skandal nur noch ein Auslöser, vielleicht auch ein willkommenener Anlass. Und doch: Jeder Mensch, der sich von der Kirche abwendet, ist einer zuviel – und gerade dann, wenn das menschliche Fehlverhalten eines Mitchristen enttäuscht und verletzt hat. Und deshalb muss jeder Einzelne von uns, sofern er sich der Kirche verbunden fühlt, sich auch ganz persönlich fragen, ob er ein glaubwürdiger Zeuge der Frohen Botschaft Jesu Christi ist. Spüren die Menschen an meinem Tun und Leben, was der Kern dieser Frohen Botschaft ist?

Wir kommen zum Gottesdienst zusammen, um uns immer wieder diesem „Kern“ der Frohen Botschaft anzunähern, um uns immer wieder auszurichten an Jesus und seinem Wort. Weil wir doch im Tiefsten glauben oder glauben möchten, dass sein Wort gute Frucht bringt – auch im Unkraut unseres Lebens. Und indem wir uns so zur Kirche bekennen, stellen wir uns auch gegen einen breiten Trend in unserer Gesellschaft.

Denn was unsere Gesellschaft, unsere Zeit so oft bestimmt, ist doch diese Lust am „Verneinen“; das immer wieder Abdriften ins Negative; diese von uns allen geschürte Gier an all diesen produzierten Skandalen, Enthüllungen, Vorwürfen; diese ständig inszenierte Empörung und Betroffenheit; die lustvolle Abwertung des Gegners; die Unversöhnlichkeit, die Erbarmungslosigkeit, mit der Menschen bis hinein in die Familie miteinander umgehen ... Und eine im Tiefsten derart auf das Negative fixierte Gesellschaft rettet sich auch nicht durch zur Schau gestellten „Spaß“ und demonstrativen Lebensgenuss.

Wir wollen auf die Kraft des Weizens, des Senfkorns, des Sauerteigs vertrauen, das heißt nicht, blauäugig und naiv, wohl aber wertschätzend und wohlwollend auf das Leben schauen – und auch barmherzig und geduldig mit den Mitmenschen, mit unserer Kirche und nicht zuletzt mit uns selbst umgehen. Denn man kann zwar Skandalmeldungen verschlingen, satt aber wird man von Unkraut nicht. Es ist der Weizen, der sich entfaltet und zur Nahrung wird.

Amen.